

Vor 200 Jahren starb
Friedrich von Hardenberg,
genannt „Novalis“

Zur „Bildung der Erde“ berufen

Herbert Uerlings

Sein Name war Programm: „Novalis“ – der Neuland Rodende und Bearbeitende. Georg Philipp Friedrich Freiherr von Hardenberg (1772–1801) legte sich dieses Pseudonym 1798 bei der Veröffentlichung seines ersten romantischen Werkes, der Fragmentsammlung *Blütenstaub*, zu. Der *Nom de guerre* zeugt von Selbstbewusstsein und Aufbruchstimmung. Emphatisch verkündet das 32. Fragment: „Wir sind auf einer Mission. Zur Bildung der Erde sind wir berufen.“ Ohne diesen prophetisch-revolutionären Ton ist die Frühromantik nicht zu denken. Novalis, der Romantiker par excellence, denkt und schreibt vor dem Hintergrund des Epochenumbruchs um 1800. Seine Werke, Tagebücher und Briefe sind durch eine charakteristische Unruhe und Beweglichkeit seines Geistes gekennzeichnet, eine auffallende Sensitivität und die Fähigkeit zur Aneignung und Anverwandlung alles Fremden und Neuen. Das ist Ausdruck einer individuellen Disposition, aber auch charakteristisch für die Generation derer, die in den 1770er Jahren geboren wurden und das *Ancien régime* nicht mehr als stabile Ordnung erlebt haben, sondern als im Zerfall befindlich – eine Auflösung, die von den Frühromantikern nicht nur als Verlust beklagt, sondern mindestens ebenso sehr als Anbruch einer neuen Zeit begrüßt wurde, als deren Hauptvertreter sie sich selbst sahen.

Die wenigen Jahre zwischen 1795 und der Jahrhundertwende, in denen Novalis seine Hauptwerke geschrieben hat, ge-

hören zu den produktivsten in der deutschen Geistesgeschichte.

Mit dem Namen Novalis verbindet sich dabei das Programm einer Reintegration des Getrennten. „Die Welt muss romantisiert werden“, lautet die Losung. Durch ihre „romantische“ Betrachtung und Behandlung sollen die im Prozess der Moderne nicht nur ausdifferenzierten, sondern auch voneinander isolierten gesellschaftlichen Teilbereiche Kunst, Philosophie, Religion, Wissenschaft, Politik, Geschichte und Alltagswelt in eine lebendige Beziehung zueinander gesetzt werden. Daher haben die Werke von Novalis, die großen poetischen Werke wie die *Hymnen an die Nacht*, die *Lehrlinge zu Sais* und der *Heinrich von Ofterdingen*, aber auch die Fragmentsammlungen *Glauben und Liebe* und *Blütenstaub* oder die Rede *Die Christenheit oder Europa*, die Struktur von zukunftsgerichteten Utopien. Es sind Gegenbilder zu bestehenden Ordnungen, und sie sollen auf die gesellschaftliche Praxis wirken.

Frühromantische Universalutopie

Vier Teilbereiche der frühromantischen Universalutopie lassen sich unterscheiden:

Erstens: die politische Utopie eines „poetischen Staates“, der Teil eines in Frieden und Freiheit geeinten Europas sein sollte,

zweitens: die „Enzyklopädistik“ genannte Universalwissenschaft, eine Zusammenführung des Getrennten im Gebiet der Wissenschaften,

drittens: die „neue Mythologie“, das heißt eine Gemeinschaft stiftende symbolische Sprache, und schließlich

viertens: die Utopie der wiedergewonnenen Einheit des Menschen mit der Natur.

Im Unterschied zu älteren Utopiekonzeptionen wird die frühromantische als eine dynamische entworfen. Es gibt keine Bilder abgeschlossener Zielzustände mehr, die Ideale fungieren vielmehr als Mittel der unendlichen Annäherung an das Ziel.

In der daraus entstehenden unendlichen Bewegung liegt das Charakteristikum romantischen Denkens und Schreibens. Das erste *Blütenstaub*-Fragment – der erste Satz, den der Romantiker Novalis veröffentlichte – lautet daher: „Wir suchen überall das Unbedingte und finden immer nur Dinge.“ Im 1802 postum veröffentlichten *Heinrich von Ofterdingen* heißt es poetischer: „Wohin gehen wir? – Immer nach Hause.“

Candide gegen die Poesie

Dieses unendliche Unterwegssein macht den *Heinrich von Ofterdingen* zum romantischen Roman schlechthin und zum Gegenstück seines klassischen Bruders, Goethes *Wilhelm Meister* (1795). Goethe lässt Wilhelm in der Beschränkung sein Heil finden, das Bildungsziel wird erreicht, indem, wie Hegel es formulierte, „das Subjekt sich die Hörner abstößt“. Dazu gehört, dass die Naturpoesie und das Wunderbare ganz in den Hintergrund treten und der Dilettant Wilhelm seine fatale Neigung zur Kunst aufgeben muss. Novalis hat diesen Roman bei seinem Erscheinen sofort gelesen und zunächst außerordentlich geschätzt. Dann aber blieb nur noch die Bewunderung für den Stil, während das Unromantische des Gehalts heftig verurteilt wurde: Das Ganze sei eine „Wallfahrt nach dem Adelsdiplom“ und ein „Candide gegen die Poesie“, denn hier werde letztlich mit

großer Kunst der Sieg des Nützlichkeitsdenkens über die Poesie des Lebens inszeniert: „Die ökonomische Natur ist die wahre – übrig bleibende.“

Der als Gegenstück zum *Wilhelm Meister* konzipierte *Heinrich von Ofterdingen* sollte im selben Verlag und in gleicher Aufmachung erscheinen und dasselbe Thema behandeln: die Vermittlung von Schönheit und Nutzen, von Poesie und Ökonomie, von universalem Anspruch und der Prosa der Verhältnisse, von Unendlichem und Endlichem. In diesem Konflikt erkannte Novalis das Signum der Moderne, befand aber, die Kunst dürfe sich nicht darauf beschränken, dem Einzelnen den Weg der Einordnung in die bestehenden Verhältnisse vorzuzeichnen: „Das Wort Lehrjahre ist falsch – es drückt ein bestimmtes Wohin aus. Bei mir soll es aber nichts als Übergangsjahre vom Unendlichen zum Endlichen bedeuten.“

Die blaue Blume

Der *Heinrich von Ofterdingen* ist denn auch kein Bildungsroman mehr. Gewiss: Der Held ist der mittelalterliche Dichter Heinrich von Ofterdingen, einer der Sänger des Wartburgkrieges und in den Augen Hardenbergs und seiner Zeitgenossen noch keine Sagengestalt, sondern eine historische Figur. Der unvollendet gebliebene Roman erzählt von seiner Bildung zum Dichter und Helden, die ihn bis zur Befreiung Jerusalems und der Herauf-führung eines neuen goldenen Zeitalters führen sollte. Aber aus der individuellen Bildungsgeschichte dessen, der irrt, um etwas Beschränktes zu finden, wird nicht nur der Weg Heinrichs zum Dichter, sondern eine „Apotheose der Poesie“, der Poesie im weiteren romantischen Sinne einer Poesie des Lebens. Menschliche Geschichte und Naturgeschichte, Wissen und Glauben, Philosophie und Kunst, Vergangenheit und Zukunft – alles wird zueinander in Beziehung gesetzt im

Friedrich von Hardenberg gab sich 1798 das Pseudonym „Novalis“,
Radierung, Künstler unbekannt



Lichte der frühromantischen Universalutopie. Das ist in der Tat ein ganz anderer Weltentwurf als im *Wilhelm Meister*. Ob dieser Unterschied und damit der zwischen Klassik und Romantik aber wirklich so grundlegend ist, wie manche Selbstäußerungen (auch Goethes) glauben machen wollen, darf füglich bezweifelt werden. Man braucht dafür nicht erst auf Faust II zu verweisen: Es ist kein Zufall, dass die beiden leitmotivisch verwandten Farben des *Heinrich von Ofterdingen*, Blau und Gold, die beiden „absoluten Farben“ aus Goethes Farbenlehre sind. So ist denn auch die blaue Blume, das Sinnbild unendlicher Anziehung und Verwandlung im Roman, das dann zum Zentralsymbol der deutschen Romantik wurde, Zeichen der Verbundenheit mit Goethe wie des Wunsches, die von ihm akzeptierten Grenzen zu überschreiten.

Die Leichtigkeit, Transparenz und Beweglichkeit, mit der Novalis denkt und schreibt und die für die Romantik so charakteristischen Entgrenzungserfahrungen darstellt, ist einzigartig. Bei Tieck, E. T. A. Hoffmann, Bonaventura, Brentano, Eichendorff und anderen sind die Helden durch den Wahnsinn bedroht und fallen ihm häufig tatsächlich zum Opfer. Novalis' Helden dagegen werden nie wahnsinnig. Sie verstehen es wie die Figuren keines zweiten Romantikers, Unendliches und Endliches miteinander zu vermitteln und daran ihr Leben zu gewinnen.

„Statt Nicht-Ich – Du“

Ein anspruchsvolles Gedankengebäude entsteht aber erst durch die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Philosophie, vor allem mit Kant, Fichte und Schelling sowie dem holländischen Philo-

sophen Frans Hemsterhuis. Eine markante Abgrenzung findet, bei aller Bewunderung für das Pathos der Selbsttätigkeit und Freiheit des Ich, gegenüber Fichte statt. Denn dieser hatte die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt, Ich und Natur als „Kampf“ zwischen Ich und Nicht-Ich und als dessen „Unterwerfung“ durch das Ich beschrieben. „Statt Nicht-Ich – Du“, notiert Novalis stattdessen. An die Stelle der Herrschaftsmetaphorik tritt eine auf die Gleichursprünglichkeit von Ich und Nicht-Ich, Geist und Natur, Subjekt und Objekt gegründete Liebesphilosophie und -religion: „Die Liebe ist der Endzweck der Weltgeschichte – das Unum des Universums.“ Das impliziert, dass das Sein oder das Absolute mit dem Gedanken der Differenz vermittelt wird. Es wird daher nicht als einfache Einheit, sondern als Einigkeit von Einheit und Vielheit verstanden.

Mit der Formel „Statt Nicht-Ich – Du“ lässt sich auch der Kern der Naturphilosophie Hardenbergs bezeichnen. Die Natur gilt ihm als ein lebendiges Wesen, das mit dem Menschen durch beider Zugehörigkeit zu einer Bewusstseinsentwicklung verbunden ist, die selbstbezüglich und prinzipiell unendlich ist. In dieser Vorstellung kehrt die aufklärerische Idee der „großen Kette der Wesen“ als Ort unendlicher Perfektibilität, der Einheit von Immanenz und Transzendenz des Göttlichen und der die moralische Freiheit sichernden Einheit und Differenz von Geist und Materie wieder. Eine solche Philosophie eröffnet neue Möglichkeiten für die Religion.

Wie andere Romantiker steht Novalis seinem Selbstverständnis nach in einem mit dem Mittelalter beginnenden europäisch-christlichen Traditionszusammenhang, der von der nicht-christlichen Antike abgegrenzt wird. Die frühromantische Betonung der Überlegenheit einer romantisch-christlichen Epoche wird bei ihm vor allem damit begründet, dass erst

die nachantike Religion Grunderfahrungen der Moderne, vor allem die Aufwertung des Subjekts und seiner Individualität und Freiheit sowie seine Geschichtlichkeit, angemessen zum Ausdruck bringe. Damit versucht Novalis, Religiosität im Anschluss an Positionen der Aufklärung auf dem Reflexionsstand der neunziger Jahre neu zu denken.

Die Herausforderung lag in der transzendentalphilosophischen Kritik am traditionellen Modell der Offenbarung: Es sei, so Fichte im Versuch einer Kritik aller Offenbarung (1792), mit der moralischen Freiheit des Menschen unvereinbar. Diejenigen Frühromantiker, die gleichwohl an der Religion festhalten wollten, taten dies, indem sie Religiosität primär als Selbsterfahrung des Unbedingten im eigenen Ich deuteten, wobei sie den von Kant der Erfahrung gezogenen Grenzen dadurch Rechnung zu tragen suchten, dass sie diese Selbsterfahrung nicht allein aus der Vernunft, sondern auch aus der Fantasie herleiteten, die es mit eigenen Setzungen und Bildern des Unbedingten zu tun habe. Vor diesem Hintergrund konnten dann auch die positiven Religionen beziehungsweise die überlieferten Offenbarungstexte als Ausdruck des Weges der Menschheit zum Begreifen der eigenen Subjekthaftigkeit verstanden werden.

„Wahre Religiosität“

Besonders prägnant geschieht das in Novalis' 74. *Blütenstaub*-Fragment, das neben Schleiermachers *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern* (1799) als zentraler theoretischer Text frühromantischer Religionsphilosophie gelten darf. Die Einheit von Sinnlichkeit und Vernunft wird als regulative Idee konzipiert, diese aber soll sinnlich vergegenwärtigt werden können. „Wahre Religiosität“ ist die Fähigkeit, die gesamte Erscheinungswelt zum Mittelglied einer Beziehung zur transzendenten Gottheit zu

machen. In der Europa-Rede wird dieser Gedanke zum Leitfaden eines Rückblickes auf die Geschichte des Kontinentes seit dem Mittelalter, und im dichterischen Werk ist die Mittelreligion praktisch allgegenwärtig. Besonders prägnant wird sie in der so genannten *Hymne*, die spätere Herausgeber unter die für das kirchliche Gesangbuch geschriebenen Geistlichen Lieder eingeordnet haben, wohin sie gewiss nicht gehört. In der *Hymne* wird eine apokalyptische Hochzeit von Himmel und Erde gestaltet, bei der irdischer Körper und mystischer Geist-Leib ineinander gespiegelt und in einer lyrischen Transsubstantiation ineinander verwandelt werden:

*Wer hat des irdischen Leibes
Hohen Sinn errathen?
Wer kann sagen,
Daß er das Blut versteht?
Einst ist alles Leib,
Ein Leib,
In himmlischem Blute
Schwimmt das selige Paar. (I, 167)*

Eine spezifisch frühromantische Religiosität steht auch im Hintergrund des politischen beziehungsweise geschichtsphilosophischen Denkens Friedrich von Hardenbergs. Den Ausgangspunkt bildet wiederum die Auseinandersetzung mit der Aufklärung. Ihr zufolge können neuzeitliche Staatstheorien nicht mehr auf eine religiöse Legitimationsbasis zurückgreifen. Sie argumentieren daher naturrechtlich und deuten den Staat als Vertrag der Bürger, die zu Gunsten der Befriedigung vitaler Interessen und Bedürfnisse einen gewissen Zwang in Gestalt von Gesetzen akzeptieren.

Die Trennung von Staat und Gesellschaft erscheint so als letztlich nicht aufhebbar und der Staat als nie vollständig legitimierbar. Diese Problematik bezeichnet die frühromantische Metapher vom Staat als Maschine, wie sie sich bei Nova-

lis etwa im 36. Fragment von *Glauben und Liebe* (1798) findet. Die Staatstheorien des achtzehnten Jahrhunderts versuchen, diese Spannung zwischen politischem und gesellschaftlichem Willen aufzuheben oder doch zu mildern, wobei die einflussreichsten Modelle das der Gewaltenteilung von Montesquieu und das einer Demokratie ohne Gewaltenteilung von Rousseau wurden. Zum wichtigsten Bezugspunkt für die Frühromantiker wurde auch auf diesem Feld Kant. Auf seine durch den Basler Frieden zwischen Frankreich und Preußen 1795 inspirierte Schrift *Zum ewigen Frieden* (1795) antworteten innerhalb von nur fünf Jahren Herder, Fichte, Friedrich Schlegel, Görres, Gentz, Jean Paul, Goethe, Hölderlin und Novalis. Den erhofften dauernden allgemeinen Frieden durch die Balance der Mächte herbeiführen zu wollen erschien nicht nur Kant als ein Ding der Unmöglichkeit.

Für Novalis ist der Rückgriff auf die integrierende Kraft der Religion charakteristisch, die für ihn Priorität vor der Frage der Staatsform hat. Ausschlaggebend für diesen Schritt waren verschiedene Erkenntnisse und Erfahrungen. So war es seiner Meinung nach auch Fichte in der *Grundlage des Naturrechts* (1796) nicht gelungen, die Trennung von Naturrecht und Sittengesetz und damit von Moral und Politik zu überwinden.

Die Französische Revolution hatte weder das Legitimationsdefizit des Staates beseitigt noch die Demokratie als eine Staatsform empfohlen, unter der sich Wahrheit und Moralität leichter durchsetzen könnten; sie schien darüber hinaus die Stabilität nicht nur des französischen Staates auf Dauer zu gefährden. Angesichts dieser Erfahrungen entwickelte Novalis ein Konzept, das auf die Aufhebung der Trennung von Religion und Politik zielte. Damit war keine Restauration gemeint, sondern eine Erneuerung des Verhältnisses auf höherer Stufe: Die neue

Religion sollte ihre Einheit stiftende Leistung gerade unter Wahrung der Freiheit, der Autonomie des Subjekts, erbringen. Das wird in *Glauben und Liebe* gewissermaßen innerstaatlich, in der Rede *Die Christenheit oder Europa* (1799) im Blick auf eine internationale Friedensordnung unter dem Vorzeichen einer „absoluten Liebe“ und der Mittlerreligion entwickelt.

Die Europa-Rede

Den *Kairos* für die Europa-Rede bildet der Spätherbst 1799, das heißt jene geschichtliche Stunde, in der die katholische Kirche nach dem Tod Pius VI. im August 1799 ohne Oberhaupt war und die Franzosen, die den Kirchenstaat besetzt hielten, eine Neuwahl verboten hatten. Gleichzeitig rüstete die große Koalition zu einem neuen Krieg gegen Frankreich. Novalis sah hier Notwendigkeit und Chance zu einer grundlegenden Erneuerung.

In der Europa-Rede werden die Zuhörer zur Herstellung des „ewigen Friedens“ aufgefordert; sie sollen für dieses Ziel begeistert werden. Dieses soll durch eine umfassende, auch die konfessionellen Grenzen hinter sich lassende geistig-religiöse Erneuerung unter frühromantischem Vorzeichen erreicht werden. Dabei geht es nicht um eine Wiederherstellung frühmittelalterlicher Zustände. Der Redner ist vielmehr der Auffassung, dass der Stoff der Geschichte „fortschreitende, immer mehr sich vergrößernde Evolutionen“ seien; er zeichnet daher keineswegs, wie oft behauptet worden ist, nur ein Verfallsbild der Entwicklung Europas seit dem Mittelalter, sondern insgesamt eines der Höherentwicklung. Am Ende ruft er dazu auf, den gegenwärtigen *Kairos* zu nutzen und etwas, das aus seiner Sicht bereits einmal historische Gestalt gewonnen hat, auf einer höheren Stufe erneut herzustellen.

Die Akteure, die diese epochale Wende heraufführen können und sollen, sind die

geistig führenden Köpfe Europas und unter ihnen in erster Linie die Frühromantiker selbst. Sie nehmen daher in der Gegenwart um 1800, beim Anbruch der „neuen goldenen Zeit“, die Position ein, die im Frühmittelalter, der „alten goldenen Zeit“, die Geistlichkeit innehatte: die „Ersten unter den Menschen an Geist, Einsicht und Bildung zu sein“. Die intellektuelle Avantgarde Deutschlands wird also in der Europa-Rede dazu aufgerufen, Träger und Beförderer der Einheit von Religion, Wissenschaft, Kunst und Politik zu werden. Sie könne diese Funktion wahrnehmen, weil sie das Problem der Freiheit gelöst und „einer höhern Epoche der Kultur“ zugearbeitet habe, die jetzt nicht mehr dem „Sinn des Unsichtbaren“ schädlich ist.

Das „heimliche Mündigwerden“ der Menschen, das Erlangen der Subjektautonomie, bezeichnet, trotz aller Widrigkeiten und Rückschläge, den roten Faden der Entwicklung Europas. Die „neue Kirche“, wie der Name für die neue Vereinigung lautet, soll die „ächte Freiheit“ bringen. Von ihr war in der alten goldenen Zeit nicht die Rede, und um sie hatten die Französische Revolution und der Protestantismus deshalb mit Grund, aber vergeblich gerungen.

Die Europa-Rede ist somit eine Variation auf das große Thema des Romantikers Friedrich von Hardenberg: die Herstellung einer Welt, die eine „freie Verbindung selbständiger, selbstbestimmter Wesen“ wäre. Zu seinem Schicksal gehört es, dass sein Werk schon unmittelbar nach seinem Tod in jenen Parteienstreit hineingezogen wurde, der das Religiöse und das Parteipolitische unmittelbar gleichsetzte und die Kunst vor Alternativen wie „Fortschritt oder Reaktion“ und „Gesundheit oder Krankheit“ stellte.

Bedeutende Rezipienten

Novalis ist jedoch keineswegs nur missverstanden worden. Zu den bedeutends-

ten Zeugnissen einer produktiven Novalis-Rezeption gehört Thomas Manns Rede *Von deutscher Republik* (1922), in der der Dichter sich unter dem Eindruck der Ermordung Rathenaus von der völkisch-konservativen Seite, von Terror, Obskurantismus und Reaktion distanzierte und zur Weimarer Republik bekannte. Als seinen „Eideshelfer“ bei seinem Bekenntnis zu Republik, Demokratie und Humanität führt der große Konservative den Romantiker Novalis an. In den Werken dieses „wollüstigen Denkers und hochintellektuellen Träumers“ glaubt Thomas Mann die Einheit jener Gegensätze zu finden, die ihn zeitlebens selbst beschäftigten: die „Sympathie mit dem Tode“ und die Mystik im weiteren Sinne auf der einen und das rationale, intellektuelle, kosmopolitische und praktisch-tätige Element der Romantik auf der anderen Seite.

Poetische Revolution

Schon zuvor war von den französischen Symbolisten Novalis als einer der Wegbereiter einer modernen Ästhetik und Poesie, vor allem der Lyrik, entdeckt worden, und 1962 wird Hans Magnus Enzensberger in seinem Essay *Poesie und Politik* urteilen, dass von Novalis und Brentano „eine poetische Revolution ausgegangen ist, mit der die Moderne beginnt“. Die Wege, die vom Werk dieses Romantikers in die Moderne führen, sind jedoch vielfältig. Georg Trakl, Ernst Jünger, Hugo von Hofmannsthal, Robert Musil, Gottfried Benn, Ingeborg Bachmann, Anna Seghers, Wolfgang Hilbig, Ernst Meister, Botho Strauß und viele andere haben sich mit ihm auseinander gesetzt, und Thomas Bernhard lässt in *Alte Meister* (1985) seine Hauptfigur Reger gar bekennen: „Alle Philosophen altern mit der Zeit, Novalis nicht“, und: „Novalis ist der Dichter, den ich zeitlebens immer gleich und im-

mer gleich-inständig geliebt habe, wie keinen anderen.“

Zur Wirkungsgeschichte dieses lebenskräftigen Träumers gehört auch, dass er dort, wo er am heftigsten verfeimt war, heute die kräftigsten Wurzeln geschlagen hat. In der ehemaligen DDR galt die Romantik lange als Beginn jener Zerstörung der Vernunft, die in den Faschismus geführt habe. Am Ende der siebziger Jahre war sie vom Lehrplan der allgemein bildenden Schulen praktisch verschwunden.

Rettung der Geburtsstätte

Schloss Oberwiederstedt, die im Mansfeldischen gelegene Geburtsstätte Friedrich von Hardenbergs und bis zur Vertreibung im Jahre 1945 im Besitz der Familie, hatte lange als Altersheim gedient, war dann dem Verfall preisgegeben worden und sollte 1987 abgerissen werden. Einer kleinen Gruppe mutiger Wiederstedter Bürger gelang es jedoch, den Abriss zu verhindern und das kleine Renaissance-schloss zu retten. Es wurde nach der Wende schnell zum Kristallisationspunkt vielfältiger Bemühungen um Novalis: ein Novalis-Museum und eine Forschungsstätte für Frühromantik entstanden, und die Internationale Novalis-Gesellschaft wurde hier gegründet und hat auf Oberwiederstedt ihren Sitz. Die inzwischen in einem „Kuratorium Novalis“ vereinigten Wiederstedter der ersten Stunde erhielten für ihre kulturhistorisch bedeutsame Tat 1992 den Konrad-Adenauer-Preis in Silber. Inzwischen darf Schloss Oberwiederstedt als ein gelungenes Beispiel für ein deutsch-deutsches Zusammenwachsen gelten. Es bleibt zu wünschen, dass diese Arbeit mit der vorgesehenen Gründung einer Novalis-Stiftung anlässlich des 200. Todestages am 25. März 2001 ein dauerhaftes Fundament erhält.